Ausgabe 2/2026

AWO Spiegel



Tiere als Türöffner

Hasen, Hunde und Co. zu Besuch im Lore-Agnes-Haus

Familien im Fokus

70 Jahre AWO Familienbildungswerk

Editorial





Liebe Leser*innen,

was brauchen Menschen, damit sie ihren eigenen Weg gehen können, auch wenn das Leben besondere Unterstützung verlangt? Diese Frage verbindet die drei Geschichten dieser Ausgabe. Sie erzählen von Begegnungen, Bildung, Schutz und Verantwortung und zeigen, wie vielfältig soziale Arbeit und Unterstützung sein können.

Im Lore-Agnes-Haus der AWO in Düsseldorf-Wersten sorgen besondere Besucher für Abwechslung: Wenn „Hasen-Harry“ mit Meerschweinchen, Wachteln, Hund oder Schildkröten zu Besuch kommt, entstehen Momente, die Vertrauen schaffen und Erinnerungen wecken können. Im Lore-Agnes-Haus leben 99 ältere Menschen mit psychischen Erkrankungen in familienähnlichen Wohngruppen. Es ist die einzige gerontopsychiatrische Facheinrichtung dieser Art in Nordrhein-Westfalen.

Eine zweite Geschichte führt uns zum AWO Familienbildungswerk, das in diesem Jahr sein 70-jähriges Bestehen feiert. 1956 als Mütterschule gegründet, bietet es heute Bildung, Beratung, Bewegung und Begegnung. Julia Sadlo, Leiterin des Familienbildungswerks, spricht über sich wandelnde Familienmodelle, digitale Medien, die Folgen der Pandemie und wachsende soziale Ungleichheit.

Auch die Fachstelle „Aus.Wege“ steht im Mittelpunkt dieses Heftes. Seit 20 Jahren begleitet sie Kinder, Jugendliche und Familien, wenn Minderjährige sexuell grenzverletzendes oder übergriffiges Verhalten gezeigt haben. Ihre Arbeit verbindet Schutz, professionelle Unterstützung und die Suche nach Wegen, damit sich Fehlverhalten nicht wiederholt und Familien neue Perspektiven entwickeln können.

Neue Perspektiven entstehen auch für ältere Menschen: In Garath entsteht ein Wohn- und Pflegeangebot mit zwei Pflege-Wohngemeinschaften, einer Tagespflege und ambulanten Diensten. Ab Sommer 2027 sollen Menschen dort selbstbestimmt leben und genau die Unterstützung erhalten können, die sie brauchen.

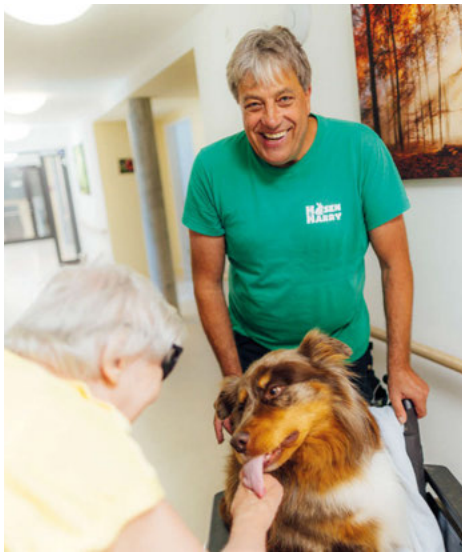
Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre.

Herzliche Grüße

Andreas Rimkus
Vorsitzender des Präsidiums

Marion Warden
Vorsitzende des Vorstandes

Inhaltsverzeichnis







Reportage 4
Tiere als Türöffner im Lore-Agnes-Haus

Bericht 11
Seit 70 Jahren Familien stärken
Jubiläum des AWO Familienbildungswerks

Bericht 19
AWO-Mitgliedschaft für ein soziales Düsseldorf

AWOnews 10
4. Paul-Gerlach-Forum „Medien. Demokratie. Bildung.“

Bericht 16
Neue Pflege-Wohngemeinschaften und Tagespflege in Garath

Reportage 20
“Aus.Wege“: 20 Jahre Aufarbeiten statt Wegsehen

Impressum
Herausgeberin
Arbeiterwohlfahrt Düsseldorf e.V.
Liststraße 2, 40470 Düsseldorf
Tel.: 0211 60025-100
E-Mail: kreisverband@awo-duesseldorf.de
www.awo-duesseldorf.de

Redaktion AWOspiegel
Tel.: 0211 60025-173
E-Mail: awo-spiegel@awo-duesseldorf.de
Wolfgang Schmalz (V.i.S.d.P.),
Irit Bahle, Sina Betz,
Martin Alexander Schicht

YouTube

Layout/Satz
teamADwork Werbeagentur GbR
Petra Liedtke & Michael Smeets
www.teamadwork.de

Druck
Linsen Druckcenter GmbH
www.linsen-druckcenter.de

Titelbild: Eugen Shkolnikov

Tiere als Türöffner im Lore-Agnes-Haus

Wenn „Hasen-Harry“ ins Lore-Agnes-Haus (LAH) kommt, ist nie ganz klar, wer diesmal im Mittelpunkt steht. Ein Meerschweinchen auf dem Schoß, ein Hund am Tisch, eine Hand, die sich vorsichtig nähert. Viel mehr braucht es manchmal nicht.

Einmal im Monat kommt „Hasen-Harry“ ins Lore-Agnes-Haus der AWO VITA. Er bringt Tiere mit, vor allem Meerschweinchen, Wachteln, seinen Hund Keks, eine Schildkröte oder eine Schnecke. Was genau passiert, entscheidet sich aber erst vor Ort. Ein fester Ablauf ist nicht nötig.

„Ein richtiges Konzept gibt es nicht“, sagt Harry. „Ich gehe ins Haus rein, schaue, was ich vorfinde, und passe mich den Gegebenheiten an.“ Das passt zum Lore-Agnes-Haus. Denn auch hier steht der einzelne Mensch im Mittelpunkt. Die Einrichtung der AWO VITA gGmbH ist eine offene, vollstationäre Facheinrichtung für ältere Menschen mit psychischen Erkrankungen und in NRW einzigartig. 99 Menschen leben hier in drei Wohnbereichen in familienähnlichen Wohngruppen. Alle Bewohner*innen haben ein eigenes Zimmer mit Bad, dazu kommen Gemeinschaftsräume, Therapieräume und das „Wiener Café“. Ein großzügiger Garten verbindet das Haus mit dem angrenzenden Park.

Das Lore-Agnes-Haus ist dabei mehr als ein Ort, an dem Menschen versorgt werden. Ziel ist es, vorhandene Fähigkeiten zu erhalten sowie Selbstständigkeit und soziale Integration zu fördern. Viele Bewohner*innen leben über lange Zeit im Haus. Manche sind schon seit Jahren hier. Und genau in diesen Alltag kommen die Tiere.

Welches Tier passt zu wem?

Harry schaut deshalb zuerst einmal genau hin. Manche Menschen haben Angst vor Hunden. Andere mögen gerade Hunde besonders gern. Manche können Tiere mit Fell wegen einer Allergie nicht anfassen. Für sie hat Harry auch eine Schildkröte oder eine Schnecke dabei. „Deswegen bringe ich so viele verschiedene Tierarten bei meinen Besuchen mit“, sagt er.

Wichtig ist ihm, dass nicht das Tier im Mittelpunkt steht, sondern der Mensch. Harry beobachtet die Reaktionen genau. Verändert sich die Mimik? Wird ein Gesicht weicher? Kommt ein Lächeln? Dann weiß er, dass er einen Zugang gefunden hat.



Fotos: Eugen Shkolnikov

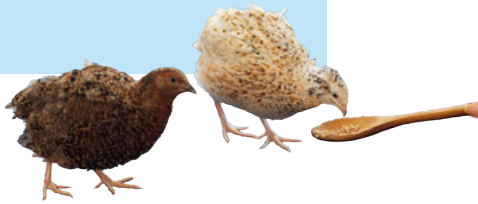

HASEN
HARRY



Ein Zuhause für Menschen mit psychischer Erkrankung

Das Lore-Agnes-Haus liegt im Düsseldorfer Stadtteil Wersten und ist eine offene, vollstationäre gerontopsychiatrische Facheinrichtung. Das Haus blickt auf eine lange Geschichte zurück: 1955 wurde es als erstes Altenheim der AWO Düsseldorf eröffnet. Nach einer grundlegenden konzeptionellen Neuausrichtung wurde es 1985 als gerontopsychiatrische Facheinrichtung anerkannt. Heute ist das Lore-Agnes-Haus die einzige Facheinrichtung dieser Art in Nordrhein-Westfalen.

Das Lore-Agnes-Haus sucht neue Kolleg*innen.
Hier geht es zu offenen Stellen.





Keks steht oft und gerne im Mittelpunkt des Geschehens.

Und wenn jemand zu Beginn noch unsicher ist, wird die Distanz eben peu à peu verringert. Dafür hat Harry verschiedene Hilfsmittel dabei. Erst wird mit einer längeren Angel gefüttert, später mit einem Löffel, dann wird die Entfernung immer kleiner. Irgendwann reicht eine Wäscheklammer und nach einigen Besuchen wird mit der Hand gefüttert. Das klingt nach einer kleinen Sache. Für jemanden, der Angst vor einem Tier hat, kann es aber ein wichtiger Schritt sein.

Auch wissenschaftlich beschäftigt man sich seit Jahren mit der Frage, was tiergestützte Begegnungen bei älteren Menschen bewirken können. Systematische Übersichten finden unter anderem Hinweise auf mehr soziale Interaktion und teilweise auch auf Verbesserungen bei Stimmung und depressiven Symptomen. Gleichzeitig betonen die Forschenden, dass die Studienlage noch nicht eindeutig sei und die Wirkung je nach Intervention und Zielgruppe unterschiedlich ausfallen könne.

Was im Lore-Agnes-Haus passiert, lässt sich ohnehin nicht in eine einfache Formel pressen. Dafür sind die Menschen, ihre Biografien und ihre Bedürfnisse zu unterschiedlich.

Hund Keks ist seit Jahren dabei. Harry hat ihn als Besuchshund ausbilden lassen und von klein auf an die Besuche gewöhnt. Heute ist Keks sieben Jahre alt. Doch auch für ihn gibt es Grenzen. „Er hat auch das Recht, sich zurückzuziehen“, sagt Harry. Wenn Keks eine Viertelstunde am Tisch war, ist Schluss. Dann geht es nach draußen auf die Wiese. Harry achtet sehr darauf, dass sein Hund nicht überfordert wird. Bei den anderen Tieren ist es genauso. Jedes Tier ist höchstens zweimal pro Woche im Einsatz. Wird es im Sommer zu heiß, sagt Harry auch schon einmal einen Termin ab.

Neue Tiere dürfen ebenfalls nicht sofort mit. Sie kommen zunächst in Quarantäne und werden anschließend mehrere Wochen beobachtet. Erst wenn Harry merkt,



Auch Meerschweinchen gehören zur tierischen Familie von Harry.

dass ein Tier freiwillig auf ihn zukommt, aus der Hand frisst und sich sicher verhält, kommt es überhaupt für einen Einsatz infrage. Ist ein Tier sehr ängstlich oder scheu, bleibt es zu Hause.

Das ist Harry wichtig. Seine Tiere sollen mit den Menschen Kontakt haben können, ohne dabei selbst Stress zu bekommen.

Das Tier als Bindeglied

Besonders gerne macht Harry Zimmerbesuche bei Einzelpersonen. Gerade die Menschen, die nicht mehr so mobil sind, erreicht er dort direkt. Und manchmal bleibt es nicht beim Tierbesuch. Ein Bewohner erzählt von seinem letzten Krankenhausaufenthalt. Eine Bewohnerin berichtet von früher. Andere erzählen von Dingen, die sie beschäftigen. „Da sind teilweise Beziehungen entstanden“, sagt Harry. Das Tier hilft dabei, den Kontakt herzustellen. Danach geht es um den Menschen. „Das Tier ist das Bindeglied“, sagt er. „Der eigentliche Bezugspartner ist der Mensch.“

Gerade das passt zu dem, was im Lore-Agnes-Haus grundsätzlich wichtig ist: langfristige Beziehungen und ein möglichst selbstbestimmtes Leben. Das Haus versteht sich ausdrücklich nicht als reine Versorgungseinrichtung. Die Bewohner*innen sollen soziale Kontakte pflegen, sich beteiligen und vorhandene Fähigkeiten so weit wie möglich erhalten. Die Tiere sind dabei ein zusätzliches Angebot, eines, das einen ganz eigenen Zugang ermöglicht.

Wenn Erinnerungen zurückkommen

Dass Tiere Erinnerungen wecken können, beobachtet Harry häufig. Gerade die kleinen Tiere, sagt er, seien dafür gut geeignet. Ein Meerschweinchen sitzt länger auf dem Arm, man spürt seine Wärme und sein Gewicht. Und plötzlich erzählt jemand von früher, von seinem Hund, von einem anderen Haustier, vom eigenen Zuhause.

Harry kennt mehrere Menschen, die lange kaum gesprochen haben und bei einem Tierbesuch plötzlich wieder anfangen zu erzählen. „Ich hatte auch mal einen Hund“, heißt es dann plötzlich. Solche Sätze sind für ihn viel wert. Nicht, weil dadurch eine Krankheit verschwindet, sondern weil ein Gespräch entsteht, an das vorher kaum zu denken war.

Dass solche sozialen und biografischen Anknüpfungspunkte bei älteren Menschen mit Demenz eine Rolle spielen können, ist auch aus der Forschung zu anderen nicht-medikamentösen Interventionen bekannt. Besonders individuell angepasste Angebote und solche mit sozialen oder erinnerungsbezogenen Elementen werden als sinnvoll beschrieben.

Im Lore-Agnes-Haus erlebt Harry das ganz praktisch. Eine Frau, die lange Zeit kaum ihren Platz auf dem Flur verlassen wollte, nähert sich über die Meerschweinchen langsam den Tieren und damit auch wieder den anderen Menschen. Heute bewegt sie sich wieder mehr im Haus und nimmt an den zahlreichen Aktivitäten der Einrichtung teil. Für Harry ist das ein besonderer Erfolg. Für das Lore-Agnes-Haus ist es zugleich ein Beispiel dafür, wie unterschiedlich Wege zur Teilhabe aussehen können.

Rund 70 Tiere gehören zu Harrys tierischer Familie

Dass Harry überhaupt mit so vielen Tieren arbeitet, hat eine lange Geschichte. Angefangen hat alles mit seiner Tochter und ihrer Liebe zu Tieren. Goldfisch, Hamster,



Meerschweinchen, Kaninchen. Später entdeckte seine Tochter den Kanin-Hop, eine Sportart, bei der Hauskaninchen über Hindernisse springen, welche in einer beliebigen Form aufgebaut wurden. Harry gründete einen Verein, trainierte mit Kindern und Kaninchen und fuhr mit ihnen zu Turnieren. Über eine Nachbarin kam irgendwann der Kontakt zur Lebenshilfe Wuppertal zustande. Harry besuchte die Einrichtung mit seinen Kaninchen und merkte schnell, dass daraus mehr entstehen konnte.

Später gab er seine damalige Firma in Düsseldorf auf. Dort hatte er zehn Mitarbeiter*innen. Stattdessen machte er die Arbeit mit Menschen und Tieren zu seinem Beruf. Heute besucht er nach eigener Aussage rund 300 Häuser. Bei ihm zu Hause leben rund 70 Tiere.

Einige davon kommen ganz ungeplant zu ihm. Immer wieder werden Tiere ausgesetzt oder vor seiner Tür abgestellt. Oft sind sie krank und müssen erst einmal aufgepäppelt werden. „Aber umso dankbarer sind die Tiere“, sagt Harry. Ganz neu dabei ist inzwischen ein Islandpony. Die fünfjährige Stute kommt aus Italien und soll später ebenfalls für Besuche eingesetzt werden. Harry möchte mit den Menschen neben dem Pony hergehen. Auch hier geht es ihm um Bewegung, ohne dass Bewegung zur Aufgabe wird. Stattdessen geht man gemeinsam mit dem Pony spazieren. Und plötzlich laufen die Menschen größere Schritte, bewegen sich und haben dabei vor allem Spaß.

4 Pfoten für Sie – Besuch auf vier Pfoten

„4 Pfoten für Sie“ ist ein ehrenamtlicher Hundebesuchsdienst für Menschen mit Demenz. Geschulte Mensch-Hund-Teams schenken bei ihren Besuchen Zeit, Nähe und Aufmerksamkeit. Auch die Ehrenamtliche Nadja Thurau kommt alle zwei Wochen mit ihrer Hündin Skadi ins Lore-Agnes-Haus und sorgt dort für tierische Begegnungen. *Foto: Sina Betz*

Dass Bewegung und Aktivität gerade für Menschen mit Demenz wichtig sind, zeigt auch die Forschung. Eine aktuelle systematische Übersicht zu Bewegungsangeboten in Pflegeeinrichtungen kommt zu dem Ergebnis, dass insbesondere Aktivitäten im Freien und beim Gehen positive Auswirkungen auf körperliche Aspekte haben können.

Was Harry selbst gelernt hat

Seine Arbeit im Lore-Agnes-Haus lässt ihn auch über das eigene Alter nachdenken. „Man will nicht alt werden. Aber wir werden es“, sagt er. Deshalb wünscht er sich für sich selbst, möglichst lange zu Hause und mit Tieren leben zu können. Bis dahin bleibt ihm seine Arbeit mit Keks, den Meerschweinchen, den Wachteln und all den anderen Tieren. Und die vielen kleinen Begegnungen, bei denen am Anfang vielleicht nur ein vorsichtiger Blick steht und am Ende ein Lächeln. Genau dafür kommt „Hasen-Harry“ ins Lore-Agnes-Haus. *Sina Betz*

AWOnews

4. Paul-Gerlach-Forum „Medien. Demokratie. Bildung.“

Medienkompetenz ist Demokratiebildung



(V. l.) Anna Schlieck, Leiterin der Bildungsarbeit der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, Jochen Ott MdL, Vorsitzender der SPD-Fraktion im Landtag Nordrhein-Westfalen, Svenja Förster, Expertin für Jugendmedienschutz bei der AWO Düsseldorf, Dr. Karina Hauke-Hohl von der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen und Sebastian Salzmann, Koordinator des Präventionsbereichs SABRA, diskutierten auf dem Podium. Das Forum wurde von Katharina Knoll moderiert. Foto: Uwe Schaffmeister

Demokratie beginnt nicht erst an der Wahlurne. Sie beginnt im Alltag, in der Schule und längst auch im digitalen Raum. Beim 4. Paul-Gerlach-Forum „Medien. Demokratie. Bildung.“ im Beatrice-Strauss-Zentrum der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf diskutierten Schüler*innen der Josef-Beuys-Schule und der Hulda-Pankok-Schule mit Fachleuten aus Jugendmedienschutz, politischer Bildung und Präventionsarbeit, wie junge Menschen eine eigene Meinung bilden und sich selbstbestimmt im Netz bewegen können.

Auf dem Podium: Jochen Ott MdL, Vorsitzender der SPD-Fraktion im Landtag Nordrhein-Westfalen, Svenja Förster, Expertin für Jugendmedienschutz und Medienprävention bei der AWO Düsseldorf, Dr. Karina Hauke-Hohl von der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen, Sebastian Salzmann, Koordinator des Präventionsbereichs SABRA (Servicestelle für Antidiskriminierungsarbeit, Beratung bei Rassismus und Antisemitismus), sowie Anna Schlieck, Leiterin der Bildungsarbeit der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf. Moderation: Katharina Knoll.

Marion Warden, Vorstandsvorsitzende der AWO Düsseldorf, warb in ihrer Begrüßung dafür, Demokratie nicht als selbstverständlich zu betrachten, sondern jungen Menschen Räume für politische Bildung und Beteiligung zu eröffnen. „Man muss sie vor allen Dingen schätzen lernen“, sagte Warden mit Blick auf die Demokratie.

Im Mittelpunkt der Diskussion stand die Frage, wie Demokratiebildung in einer von sozialen Medien geprägten Lebenswelt gelingen kann. Dr. Karina Hauke-Hohl brachte das Verhältnis von Demokratie und eigener Verantwortung in ein einprägsames Bild: „Demokratie ist kein Hotel, es ist ein Zuhause, in dem ich selber verantwortlich bin, dass es in diesem Zuhause gut ist und ich mich dort wohlfühle.“ Demokratie, so der Konsens auf dem Podium, wird nicht allein durch Wissen über Parlamente und Wahlen vermittelt. Junge Menschen müssen erfahren, dass ihre Meinung zählt und dass sie mitgestalten können.

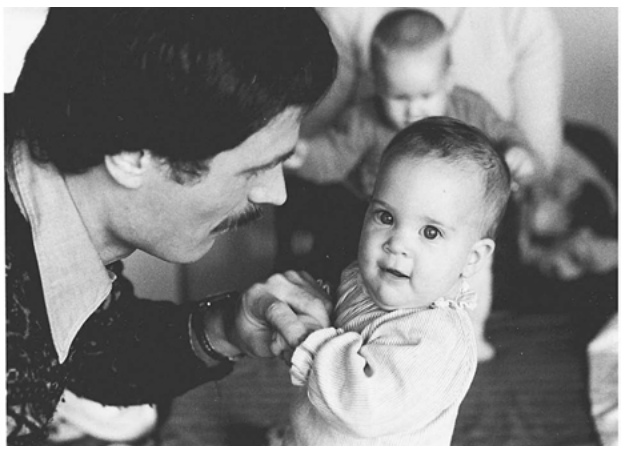
Die Diskussion zeigte: Medienkompetenz ist heute ein wesentlicher Teil von Demokratiebildung. Wer sich in digitalen Räumen bewegt, muss Informationen einordnen und hinterfragen können. Medienbildung und Demokratiebildung können gelingen, wenn man sich auf junge Menschen einlässt, ihnen echte Mitbestimmung erlaubt und ihnen Orte bietet, an denen sie Demokratie praktisch erleben und mitgestalten können. *Sina Betz*

Seit 70 Jahren Familien stärken

Jubiläum des AWO Familienbildungswerks



Das AWO Familienbildungswerk (FBW) kann auf eine lange Geschichte zurückblicken: 1956 als Mütterschule an der Bruchstraße in Flingern gegründet, feierte das FBW im September sein 70-jähriges Bestehen. In den ersten Jahren standen vor allem Näh-, Koch-, Bastel- und Säuglingskurse auf dem Programm. Im Laufe der Jahre rückte immer mehr die gesamte Familie in den Mittelpunkt und das Kursprogramm wurde ausgebaut. 1972 folgte die Umbenennung in Familienbildungswerk, 1977 die Anerkennung als Bildungsträger. Heute ist das FBW eine zertifizierte Bildungseinrichtung, die eng mit den Kitas und Beratungsstellen der AWO sowie anderen sozialen Einrichtungen in der Stadt zusammenarbeitet.





Das FBW war seiner Zeit oft voraus: 1965 zog es in das damalige Sozialhaus an die Liststraße, wo es zusammen mit Kita und Familienberatung unter einem Dach zum Ausdruck modernster Sozialarbeit wurde. In den 1970er- und 1980er-Jahren entstanden die Einrichtungen der Familientreffs als Stützpfeiler einer stadtteilorientierten Familienbildung, die Bildung, niederschwellige Beratung und Möglichkeiten der Begegnung dort hinbrachte, wo die Menschen wohnen. In den 80er-Jahren stärkte das FBW die Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch erste Spielgruppen für Kinder ab drei Jahren. 2009 entwickelte es das Programm der Sprachpartner*innen für Menschen mit Migrationshintergrund und bot im Jahr 2014 erste Orientierungsangebote und Sprachkurse für Geflüchtete an. Die Angebote und Programme des Familienbildungswerks aus sieben Jahrzehnten spiegeln Zeitgeschehen und Familienverständnisse. Anlässlich des Jubiläums haben wir mit Julia Sadlo über Familienbildung im Wandel der Zeit gesprochen. Die Diplompädagogin arbeitet seit 28 Jahren im Familienbildungswerk, seit 2019 als dessen Leiterin.

Irit Bahle

Fotos: Eugen Shkolnikov



„Bildung passiert zwischen Menschen"

Interview mit Julia Sadlo, Diplom-Pädagogin und Leiterin des Familienbildungswerks

Frau Sadlo, was verstehen Sie unter Familienbildung? Welche Aufgaben hat sie?

Julia Sadlo: Menschen können sich prinzipiell überall bilden und Familienbildung ist kein geschützter Begriff. Sie richtet sich in erster Linie an Eltern, Erziehungsberechtigte und die ganze Familie, unterstützt Eltern in allen Fragen der Erziehung und des Familienalltags. Familienbildung ist bei uns institutionalisiert, das heißt: Wir haben kindgerecht ausgestattete Räumlichkeiten, geschulte Honorarkräfte und Dozent*innen, die wissenschaftlich fundiert mit den Ressourcen der Familien arbeiten. Seit 2006 haben wir eine Qualitätssicherung und werden jedes Jahr überprüft. Wir unterstützen bei allen Familienthemen auf Augenhöhe und setzen bei dem an, was die Teilnehmer*innen brauchen. Wir arbeiten präventiv und greifen Themen auf, bevor es problematisch wird, indem wir die Familien unterstützen, schützen und sicherer im Umgang mit ihren Kindern machen. Ich bin davon überzeugt, dass präventive Angebote auch viel Geld einsparen, da wir da sind, bevor andere Hilfesysteme eingesetzt werden müssen.

Wie hat sich Familienbildung über die Zeit verändert?

Julia Sadlo: Eltern wollen immer das Beste für ihr Kind. Der riesengroße Wunsch der Eltern, dass das Kind gesund ist, dass es ihm gut und besser geht, hat sich nicht geändert. Auch die Fragen, die Eltern haben, sind im Kern dieselben: Vom Stillen über Ernährung und Schlafen bis hin zum Übergang in die Kita – die Begrifflichkeiten haben sich geändert, aber die Themen nicht.

Ich bemerke allerdings eine Verunsicherung bei den jungen Familien. Es gibt unendlich viele Informationen. Man kann sich heute überall Informationen beschaffen, die nicht immer gut abgesichert sind. Jede*r kann auf Social Media Tipps geben, wie Kindererziehung richtig funktioniert. Das machen wir in der institutionalisierten Familienbildung nicht. Wir sagen den Eltern nicht, was richtig ist, sondern arbeiten ressourcenorientiert.

Wie wichtig diese Art frühkindlicher Bildung ist, zeigt sich in diesen Jahren bei den Kindern, die jetzt in die Kita oder in die Schule kommen und in der Pandemie-Zeit geboren wurden. Diese Kinder haben zum Teil keine Erfahrungen mit Gleichaltrigen machen können. Es gibt noch keine gesicherten Langzeitstudien, aber nicht wenige Kinder zeigen gewisse Verhaltensauffälligkeiten, sind unkonzentriert und haben vieles nicht gelernt. Die Corona-Pandemie war insgesamt eine Zäsur für die Gesellschaft und auch für die Familienbildung.

Das gilt auch für digitale Medien. Ich hätte mir niemals vorstellen können, dass es mal PEKiP-Kurse online geben wird, bei denen es um Nähe und Berührung geht. Die Nachfrage war extrem groß. Diese Zeit hat deutlich gezeigt, wie wichtig Familienbildung ist und auch, dass digitale Angebote analoge nie ganz ersetzen können. Bildung passiert zwischen Menschen. Beim Lernen spielt auch die Beziehungsebene eine große Rolle, die ich so über den Computer nicht herstellen kann. Digitale Technik ist ein tolles Hilfsmittel, aber das richtige Gleichgewicht zu finden, wird eine Herausforderung für die Familienbildung bleiben.

Die Bildungsprogramme aus 70 Jahren FBW sind auch ein Spiegel des Familienverständnisses und der Rollenbilder. Wie hat sich das entwickelt?

Julia Sadlo: Das Verständnis von Familie hat sich total verändert. Während es früher nach der Großfamilie – mit Großeltern und Urgroßeltern – die Kernfamilie als traditionelle Familie gab – also Mutter, Vater und ein oder zwei Kinder –, sind die Modelle von Familie heute viel diverser: Paare, die verheiratet oder unverheiratet sind, mit oder ohne Kinder, Ein-Eltern-Familien, Alleinerziehende, Pflege- oder Adoptiv-Familie, Regenbogenfamilien, Patchwork, interkulturelle Familie. Es ist toll, dass sich das heute auch in Kinderbüchern und Bildungsangeboten widerspiegelt. Dennoch sind es nach wie vor überwiegend Frauen, die Familienbildung wahrnehmen. Ende der 1970er-, Anfang der 1980er-Jahre gab es mal den Trend, dass Väterarbeit einen höheren Stellenwert hatte und mehr Männer in den Gruppen waren, aber das ist wieder zurückgegangen. Frauen kämpfen immer noch für ihre Position. Eine unserer Aufgaben in der Familienbildung ist es, sie dabei zu stärken.

Die Kurse decken eine Vielzahl von Themen ab. Was waren für Sie bisher Highlights und besonders innovative Formate?

Julia Sadlo: Wir hatten im Familienbildungswerk schon früh Englischkurse für Kinder und auch Bildungsurlaube gab es schon immer in unserem Programm. Der Kurs zur Sexualpädagogik war sehr wichtig und neuartig. Am Herzen liegen mir die Vorlese-Abenteuer, die Lese- und Sprachentwicklung fördern, was bis heute unglaublich wichtig ist. Auch ökologische Themen waren bei uns schon immer ein Schwerpunkt, der jetzt wieder eine besondere Bedeutung hat.

In welche Richtung kann sich Familienbildung weiterentwickeln? Welche Herausforderungen und Chancen sehen Sie?

Julia Sadlo: Die Familienbildung sieht große soziale Herausforderungen, insbesondere bei den Schwächsten in unserer Gesellschaft: Kinder, Alleinerziehende, ältere Menschen und Menschen mit Beeinträchtigungen. Es geht immer darum, einen ge-





Jubiläumsfest im Aktiv- und Stadtteiltreff: Im Aktiv- und Stadtteiltreff Wersten kamen zahlreiche Mitarbeitende, Weggefährt*innen und Gratulant*innen zusammen, um das Familienbildungswerk zu würdigen und die Meilensteine seiner Entwicklung ins Gedächtnis zu rufen. Foto: Uwe Schaffmeister

sellschaftlichen Mehrwert zu bieten, also Vorhaben zu realisieren, die auf Teilhabe, Vielfalt, Integration und sozialen Zusammenhalt abzielen. Ein wichtiges Thema wird weiterhin die Nutzung von neuen Technologien wie digitalen Lernzugängen oder virtuellen Präsentationsformen sein. Digitale Medien und auch KI nicht zu nutzen, ist keine Option. Es geht darum, verantwortungsvolle Nutzung mitzugestalten. Es ist auch sehr wahrscheinlich, dass sich Bildungsinhalte grundsätzlich ändern müssen. Sensibilität, kritisches Denken, Persönlichkeitsentwicklung und der Erwerb von Kompetenzen sind von zentraler Bedeutung, um KI-generierte Inhalte bewerten zu können. Es ist eine Aufgabe der Familienbildung, den Eltern einen kritischen Umgang mit Medien zu vermitteln.

Große Herausforderungen werden außerdem Armut und die Ungleichheit von Bildungschancen sein: Der aktuelle Bildungsbericht zeigt deutlich auf, dass Bildung nicht erst in der Schule beginnt, sondern dass frühkindliche Bildung eine besondere Bedeutung hat. Kinder und Jugendliche, die in prekären wirtschaftlichen Lebensverhältnissen leben, erfahren in verschiedenen Bereichen erhebliche Benachteiligungen. Deshalb ist es extrem wichtig, dass wir Angebote für Menschen machen können, die nicht viel Geld haben. Wir richten schon seit jeher unsere Angebote an den Lebensrealitäten von Familien aus. Denn was Familien stärkt und Kindern ein gesundes Aufwachsen ermöglicht, ist unser Auftrag – gestern, heute und auch in Zukunft. (Familien-)Bildung sollte daher, um im Rahmen unseres 70. Geburtstags zu bleiben, ein Grundnahrungsmittel sein und kein „Sahnehäubchen“.

Frau Sadlo, wir danken Ihnen sehr für diese Einblicke! *Die Fragen stellte Irit Bahle.*

Infos:

Das Familienbildungswerk stellt ein breit gefächertes, zertifiziertes Bildungs-, Sport- und Kulturangebot für die ganze Familie bereit: Eltern-Kind-Gruppen, Gymnastik und Yoga, Sprachkurse, Lernförderung, offene Angebote, Vorträge und vieles mehr. Suchen und buchen Sie Kurse online unter:



Foto: studioom/besch immobilien

Bericht

Neue Pflege-Wohngemeinschaften und Tagespflege in Garath

Gemeinsam leben, selbstbestimmt und gut begleitet

In Garath entsteht ein neuer Ort für Menschen, die im Alter oder bei Pflegebedarf Unterstützung wünschen und dabei möglichst selbstbestimmt leben möchten. Die AWO Düsseldorf verbindet hier gemeinschaftliches Wohnen, individuelle Pflege und Tagesbetreuung. Im Sommer 2027 sollen die Tagespflege und die Pflege-Wohngemeinschaften eröffnet werden.

Wie sieht ein gutes Leben mit Unterstützungsbedarf aus? Vielleicht so: morgens in Ruhe im eigenen Zimmer aufstehen, den Tag nach dem eigenen Rhythmus beginnen, später gemeinsam mit anderen frühstücken, erzählen, lachen oder etwas unternehmen. Und gleichzeitig wissen, dass jemand da ist, wenn Hilfe gebraucht wird.


Foto: KI-generiert

Genau diese Verbindung von Selbstbestimmung, Gemeinschaft und Sicherheit steht im Mittelpunkt eines neuen AWO-Projekts in Düsseldorf-Garath, das gemeinsam mit der Besch Immobiliengruppe umgesetzt wird. In zentraler Lage an der Carl-Friedrich-Goerdeler-Straße/Ecke Carl-von-Ossietzky-Straße entsteht ein neues Wohn- und Pflegeangebot, das unterschiedliche Bedürfnisse zusammenbringt. Zum Projekt gehören zwei Pflege-Wohngemeinschaften mit jeweils zwölf Plätzen sowie eine Tagespflege mit 15 Plätzen. Im selben Haus bietet die AWO außerdem ambulante Dienste für die Bewohner*innen an, die pflegerische Unterstützung benötigen.

Das Projekt ist Teil des Quartiers. Geschäfte für den täglichen Bedarf, Bus und Bahn sowie Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten sind gut erreichbar.

Gemeinschaft mit Rückzugsmöglichkeiten

Herzstück des Projekts sind die beiden Pflege-Wohngemeinschaften. Jede WG bietet rund 490 Quadratmeter Raum für Gemeinschaft und Privatsphäre. Die Bewohner*innen haben ein eigenes Zimmer mit Bad und können ihren persönlichen Rückzugsraum mit ihren Möbeln und nach dem eigenen Rhythmus gestalten.



Gleichzeitig gibt es einen großzügigen gemeinsamen Wohn- und Küchenbereich. Hier wird zusammen gegessen, gesprochen und der Alltag miteinander geteilt. Eine rund um die Uhr gewährleistete Präsenz gibt Sicherheit und ermöglicht Unterstützung genau dann, wenn sie gebraucht wird. In den Pflege-Wohngemeinschaften übernehmen Alltagshelfer*innen die Unterstützung im täglichen Leben. Die pflegerischen Leistungen werden durch Pflegefachkräfte des ambulanten Dienstes erbracht. So können Alltagsbegleitung und professionelle Pflege eng miteinander verbunden werden.

Eine Pflege-WG ist kein „Pflegeheim im Kleinformat“. Sie soll ein Zuhause in Gemeinschaft sein. Auch Angehörige bleiben nah dran. Sie sind willkommen und können

sich so viel wie gewünscht am Leben in der Wohngemeinschaft beteiligen.

„Mit unserem Angebot in Garath möchten wir Pflege neu und alltagsnah denken“, so Katja Goldberg-Hammon, Hauptabteilungsleiterin Ambulante und teilstationäre Senior*innenhilfe. „Selbstbestimmung, Sicherheit und Gemeinschaft gehören für uns zusammen. Menschen sollen hier ihren eigenen Rhythmus behalten und gleichzeitig die Unterstützung erhalten, die sie benötigen.“

Tagsüber in Gemeinschaft, abends wieder zu Hause
Zum neuen AWO-Angebot gehört auch eine Tagespflege mit 15 Plätzen. Sie richtet sich an Menschen mit Pflegebedarf, in der Regel mit Pflegegrad 2 bis 5, die weiterhin zu Hause leben möchten und sich tagsüber Unterstützung, Struktur und Gemeinschaft wünschen. Die Tagespflege ist montags bis freitags von 8:30 bis 16 Uhr geöffnet.

Pflege-WG auf einen Blick

- Zwei Wohngemeinschaften mit jeweils zwölf Plätzen
- Ca. 490 m² pro Wohngemeinschaft
- Privates Zimmer mit eigenem Bad
- Gemeinschaftlicher Wohn- und Küchenbereich
- Rund um die Uhr Präsenz und Unterstützung nach Bedarf
- Angehörige sind willkommen
- Voraussetzungen sind Pflegegrad 2 und Wohnberechtigungsschein A

Kommen Sie gern für ein individuelles Beratungsgespräch auf uns zu!

Tagespflege auf einen Blick

- 15 Plätze, ca. 310 m²
- Montag bis Freitag, 8:30 bis 16 Uhr
- Für Menschen mit Pflegegrad 2 bis 5
- Frühstück, Mittagessen und Nachmittagskaffee
- Gemeinschaftsraum, Ruheräume, Pflegebad und Terrasse
- Barrierefreie Räumlichkeiten

Kontakt

Telefon: 0211 60025-2190
Tagespflege: tagespflege-garath@awo-duesseldorf.de
Pflege-WG: ambulantedienste@awo-duesseldorf.de

Weitere Informationen:



Hauptabteilungsleiterin Katja Goldberg-Hammon und Mitarbeiter Sascha Kirberg bei der Baustellen-Besichtigung. (Foto: AWO Düsseldorf)

Auf dem Programm stehen gemeinsames Essen, Aktivitäten und soziale Kontakte ebenso wie individuelle Begleitung und Ruhepausen. Ein großer Gemeinschaftsraum mit Koch- und Essbereich ist der Mittelpunkt. Dazu kommen eine Lese- und Therapieecke, zwei Ruheräume, ein Pflegebad und eine Terrasse. Die Gartenanlage ist ein zusätzlicher Ort für Begegnung und Aufenthalt.

So kann der Tag abwechslungsreich und zugleich verlässlich strukturiert sein. Am Nachmittag geht es wieder zurück nach Hause. Für Angehörige bedeutet das eine verlässliche Betreuung während des Tages. Für die Tagesgäste bedeutet es Gemeinschaft, Aktivität und persönliche Zuwendung.

Pflege mitten im Quartier
Was die beiden Angebote verbindet, ist der Gedanke, Pflege als Teil des Lebens zu verstehen. In Garath entstehen Räume, in denen Menschen Unterstützung erhalten, ohne ihren persönlichen Alltag aus den Augen zu verlieren. Gemeinschaft ist dabei ebenso wichtig wie Rückzug. Sicherheit gehört ebenso dazu wie Selbstbestimmung.

Das Projekt ist barrierefrei zugänglich. Damit schafft die AWO in Garath einen Ort, der unterschiedliche Bedürfnisse zusammenführt und zugleich eng mit dem Stadtteil verbunden bleibt.

Ab Sommer 2027 ist der Bezug möglich. Wer sich frühzeitig über die neuen Angebote informieren möchte, kann sich bereits jetzt beraten lassen. *Sina Betz*



Bericht

AWO-Mitgliedschaft für ein soziales Düsseldorf

Zusammenhalt in herausfordernden Zeiten

Gerade in einer Zeit, in der die Demokratie unter Druck gerät und rechtsextreme Kräfte an Zulauf gewinnen, ist das Bekenntnis zu einer offenen und solidarischen Gesellschaft wichtig. Wer Mitglied der AWO wird, stärkt eine Gemeinschaft, die Ausgrenzung entgegentritt und sich für sozialen Zusammenhalt einsetzt.

Bei der AWO Düsseldorf tragen rund 1.800 Mitglieder dieses Engagement. Sie bilden das Fundament des Verbandes, verleihen ihm sozialpolitisches Gewicht und unterstützen seine vielfältige Arbeit – von Kitas und Beratungsstellen über Stadtteiltreffs bis hin zur Senior*innenhilfe und Pflege.

Was die Gemeinschaft zusammenhält, ist eine gemeinsame Haltung. Seit 1920 steht die Arbeiterwohlfahrt in Düsseldorf für die Werte Solidarität, Toleranz, Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit ein. Sichtbar werden diese Werte überall dort, wo Menschen unterstützt und nicht zurückgelassen werden. Wer diese Werte teilt, kann sie mit einer Mitgliedschaft aktiv stärken. Mitglieder haben Mitbestimmungsrecht im Verband und können in ihren Ortsvereinen Ämter wie Delegierte*r oder Vorsitzende*r übernehmen. Eine Mitgliedschaft ist unabhängig von Herkunft, Religion oder Einkommen möglich. Sie verbindet Menschen, die Verantwortung übernehmen möchten: für ein soziales Düsseldorf, für demokratische Werte und für ein respektvolles Miteinander.

Martin Alexander Schicht

Soziales Engagement zahlt sich aus – Mitgliedervorteile mit der AWO-Card

Mitglieder stärken die soziale und gesellschaftspolitische Arbeit der AWO Düsseldorf. Zusätzlich erhalten sie mit der AWO-Card Vergünstigungen bei zahlreichen Unternehmen und Einrichtungen in Düsseldorf. Eine aktuelle Übersicht der Vorteile und Kooperationspartner*innen finden Sie, wenn Sie den folgenden QR-Code scannen.





Foto: Martin Alexander Schicht

20 Jahre Aufarbeiten statt Wegsehen

Die AWO-Fachstelle „Aus.Wege“ begleitet Familien, wenn Minderjährige sexuell übergriffig geworden sind – mit Beratung, Therapie und Schutzkonzepten.

Der Anruf kommt von einer betroffenen Mutter. Ein Kind ist gegenüber einem anderen sexuell übergriffig geworden. Eltern und Lehrkräfte sind verunsichert, das Jugendamt ist eingeschaltet. Was genau ist passiert? Wie kann das betroffene Kind geschützt werden? Und wie lässt sich verhindern, dass sich dieses Verhalten wiederholt?

So oder ähnlich beginnen viele Fälle, mit denen die Fachstelle „Aus.Wege“ der AWO Düsseldorf zu tun hat. In diesem Jahr feiert sie ihr 20-jähriges Jubiläum. Fast immer geht es um sexuelle Grenzverletzungen unter Kindern oder Jugendlichen außerhalb der Familie; seltener auch um Vorfälle unter Geschwistern.

Das Thema ist hochsensibel – und stark tabuisiert. Familien melden sich nur selten selbst; zu groß sind Scham, Unsicherheit und Angst, besonders bei Übergriffen unter Geschwistern. Meist melden Fachkräfte, Jugendämter oder soziale Einrichtungen entsprechende Auffälligkeiten und suchen professionelle Unterstützung.

Für Eltern, Fachkräfte und Bezugspersonen beginnt mit der ersten Meldung ein vielschichtiger Aufarbeitungsprozess.

Nicht bagatellisieren, nicht vorschnell verurteilen

„Meldungen erhalten wir meist erst dann, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist“, sagt Afroditi Fragiadaki-Darwich, Leiterin der Fachstelle „Aus.Wege“. „Am Anfang steht oft eine schwierige Einordnung: Handelt es sich um kindliches Ausprobieren, einvernehmliches Verhalten – oder bereits um einen Übergriff? Je jünger die Kinder sind, desto genauer muss hingeschaut werden.“

Die Fachstelle nimmt deshalb nicht nur den Vorfall in den Blick, sondern das gesamte Umfeld: Familie, Kita, Schule, Jugendhilfe und weitere Bezugspersonen. Betroffene müssen geschützt werden. Zugleich muss das Verhalten des übergriffig gewordenen Kindes oder Jugendlichen genau betrachtet werden – nicht, um etwas zu entschuldigen, sondern um Wiederholungen zu verhindern.

Ein Prozess des Verstehens

Die Diagnostik erstreckt sich in der Regel über mehrere Monate. Dazu gehören Einzelsitzungen mit dem Kind oder Jugendlichen, Familiengespräche, Hausbesuche, Hilfeplangespräche mit dem Jugendamt sowie Treffen mit weiteren beteiligten Institutionen. In einem solchen Prozess können rund 38 Termine zusammenkommen.

Ziel ist ein Verstehensprozess: Der Vorfall wird eingeordnet, notwendige Schutzmaßnahmen werden geklärt und es wird geprüft, was das betroffene und das übergriffig gewordene Kind für den weiteren Hilfeprozess brauchen.

Dabei werden auch Belastungen, Entwicklungsauffälligkeiten oder Störungsbilder berücksichtigt, die bereits vor dem Vorfall bestanden haben können. Denn sexuell übergriffiges Verhalten entsteht selten isoliert, sondern verweist häufig auf Probleme im sozialen oder familiären Umfeld.

Im Jahr 2025 betreute die Fachstelle 28 Fälle, darunter 16 Neuaufnahmen aus unterschiedlichen Jugendämtern. Wird eine Kindeswohlgefährdung festgestellt, werden Interventionsmaßnahmen eingeleitet.

Zwischen zu wenig und zu viel

Die Ursachen für übergriffiges Verhalten sind sehr unterschiedlich. Manchmal spielen Gruppendruck oder der Wunsch nach Anerkennung eine Rolle. Manchmal fehlen sichere Bindungen, soziale Kontakte oder altersgemäße Möglichkeiten, Nähe zu erleben. Auch Vernachlässigung, häusliche Gewalt, Suchterkrankungen in der Familie oder eigene Gewalterfahrungen können Auslöser oder Verstärker sein.

In anderen Fällen haben Kinder sexualisiertes Verhalten beobachtet, nicht einordnen können und nachgeahmt. Es kann ein „zu wenig" sein – zu wenig an Zuwendung, Bindung oder Sicherheit. Es kann aber auch ein „zu viel" sein – zu viel an Konfrontation mit Themen, Bildern oder Situationen, die ein Kind überfordern.



Afroditi Fragiadaki-Darwich, Leiterin der Fachstelle „Aus.Wege", unterstützt und berät betroffene Eltern sowie Jugendämter.

Deshalb vermeidet die Fachstelle pauschale Erklärungen. Entscheidend ist, die individuelle Dynamik zu verstehen: Ging es um Macht, Kontrolle, Anerkennung, Nähe oder um eine fehlgeleitete Bewältigungsstrategie? Was hat das Kind erlebt? Was fehlt ihm? Was überfordert es? Und welche Unterstützung braucht die Familie?

Die Familie im Blick

Die Fachstelle arbeitet nicht nur mit dem Kind oder Jugendlichen allein, sondern nimmt das gesamte Familiensystem in den Blick: den Umgang mit Grenzen, sichere Rückzugsräume, Schlaf- und Badezimmersituationen sowie die Frage, was Eltern auffangen können – und wo sie selbst Unterstützung brauchen.

Besonders belastend ist die Situation, wenn es innerhalb einer Familie zu Übergriffen gekommen ist, etwa unter Geschwistern. Dann entsteht oft ein innerer Konflikt: „Die Eltern wissen dann oft gar nicht, auf wessen Seite sie stehen sollen", sagt Fragiadaki-Darwich. Wie kann das betroffene Kind geschützt werden, ohne das andere Kind aufzugeben? In solchen Fällen wird gemeinsam mit allen Beteiligten ein Schutzkonzept erarbeitet.

Muster erkennen und unterbrechen

Die therapeutische Arbeit zielt darauf, den Kreislauf zu verstehen, der zum Fehlverhalten geführt hat: vorausgehende Situationen, dahinterliegende Bedürfnisse und nicht wahrgenommene oder überschrittene Grenzen.

Je nach Alter und kognitiver Reife können Kinder und Jugendliche lernen, diese Dynamik zu erkennen und andere Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln. Dabei geht es auch darum, eine gesunde Sexualität zu fördern, Grenzen zu verstehen und Verantwortung für das eigene Verhalten zu übernehmen.

Das gelingt nicht von heute auf morgen. Oft ist es ein langer Prozess mit Familie, Jugendamt, Fachberatung, Schule oder Kita, manchmal auch Justiz und Bewährungshilfe. Die Fachstelle gibt dafür einen klaren Rahmen – direkt und ohne Beschönigung.



Christina Lenders-Felske (links) im Gespräch mit Afroditi Fragiadaki-Darwich, Leiterin der Fachstelle „Aus.Wege“.

Prävention beginnt mit Hinschauen

Der Erfolg der Arbeit lässt sich nicht nur daran messen, ob jemand erneut auffällig wird. Zur Rückfallprophylaxe zählt auch, ob Kontakte zu Gleichaltrigen bestehen, Grenzen besser wahrgenommen werden, Bedürfnisse anders ausgedrückt werden können und das Familiensystem sicherer wird.

Je früher Hilfen ansetzen, desto größer ist die Chance, dass Kinder und Jugendliche eine gesunde Sexualität entwickeln und sich grenzverletzendes Verhalten nicht verfestigt. Genau darin liegt der Auftrag der Fachstelle „Aus.Wege“: Betroffene schützen, übergriffiges Verhalten klar benennen und Familien Wege aus einer hochbelasteten Situation eröffnen.

Denn Wegschauen schützt niemanden.

Text und Fotos: Martin Alexander Schicht

Fachstelle „Aus.Wege“

Die Fachstelle „Aus.Wege“ der AWO Düsseldorf ist Anlaufpunkt für Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und ihre Familien bei sexuell grenzverletzendem oder übergriffigem Verhalten.

Sie berät darüber hinaus Jugendämter, Kitas, Schulen und soziale Einrichtungen. Im Mittelpunkt stehen Diagnostik, Schutzkonzepte, Aufarbeitung und Rückfallprävention.

In ihrem Arbeitsfeld kooperiert die Fachstelle eng mit der Fachberatungsstelle für Familien mit Gewalterfahrung der Diakonie Düsseldorf. Ansprechpartnerin dort ist Christina Lenders-Felske.

Das Angebot ist für Ratsuchende kostenfrei. Die Finanzierung erfolgt in der Regel über das zuständige Jugendamt. Ratsuchende, Angehörige und Fachkräfte können sich gern per E-Mail an die Fachstelle wenden: aus.wege@awo-duesseldorf.de

Werde Sozialarbeiter*in bei der **AWO**

DIALOGPOST
Ein Service der Deutschen Post



Moses Lugoloobi, Streetworker, seit 7 Jahren bei uns im Aktiv- und Stadtteiltreff

A WONDERFUL JOB

Bewirb Dich jetzt!

awo-duesseldorf.de